

geführt, sodaß er jetzt am andern Ufer desselben seiner Wohnung gegenüber angelangt war. Hier hatte er ein kleines Kanoe aus Baumrinde liegen, welches er öfter zur Überfahrt, sowie zum Fischen auf dem See benutzte.

Das Gewitter hing bereits tief und schwarz über dem See, und der Regen begann in schweren Tropfen zu strömen. Mit sicherer Hand trieb der Häuptling das leichte Fahrzeug durch die bewegten Wellen, während nur von Zeit zu Zeit ein greller Blitz die Dunkelheit des Unwetters durchleuchtete. Ussola war etwa bis auf die Mitte des Sees gelangt, als ein lautes Jammergeschrei zu seinen Ohren drang. Sogleich erkannte er die Stimme seines geliebten Weibes. Erschreckt richtete er die Augen nach der bekannten Gegend seiner Wohnung, aber Regen und Dunkelheit war zu dicht, er konnte nichts erkennen, sondern hörte nur das fortdauernde Geschrei.

Der sonst so kaltblütige Indianer war aufs höchste beunruhigt. Der See war stürmisch bewegt, und es bedurfte der größten Anstrengung und Vorsicht, das schwache Boot vorwärts zu lenken. Indessen strengte er auch die scharfen Augen an, um den Platz bei seiner Wohnung zu übersehen, woher noch immer der Hilferuf seines Weibes erschallte. Da erleuchtete plötzlich ein greller Blitz, der am Ufer in die Erde schlug, den Schauplatz. Einen Augenblick sah Ussola seine Georgiana, gebunden vor einem weißen Manne auf dem Pferde liegend, welcher sich eilig nach entgegengesetzter Richtung davonmachte, — dann war alles wieder in Dunkelheit gehüllt, und immer entfernter und schwächer wurde der Hilferuf seiner Frau.

Angst und Wuth überwältigte fast den starken Mann, und seine sonst so feste Hand zitterte, als er den leichten Kahn durch die schäumenden Wogen zwang. Der Indianer hatte den See oft bei Nacht und bei dem schlimmsten Unwetter sicher befahren, er kannte jeden Punkt desselben, aber jetzt, wo es alles galt, sollte